

DIE ARGONAUTEN

EINE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST BLASS

CHIRON. Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und nach der Kraft, die ihn beseelte,
Konnt er genügen, wo's den andern fehlte

Goethe

HEIDELBERG 1914

VERLAG VON RICHARD WEISSBACH

ERNST BLASS / FRANZ WERFELS
>WIR SIND<

Dichter, die mit uns gleichzeitig am Leben sind, haben der Lyrik einen Besitz meisterlicher Schönheit und aufgerichteter Herrschaft gegeben. Es müßte die Leistung der Jüngeren sein, daß sie ernstlich hüten, was ihre Kräfte zu mehren nicht fähig sind. Aber an allen Wegen, wo man erwartungsvoll einer Zukunft entgegenkommt, um von ihr mitgenommen und in die Höhe gebracht zu werden, wird das Würdelose, Leichtsinn und Verfall begrüßt. Die „fortgeschrittene“ Lyrik der Zeitschriften ist fast immer die gleiche zwiefache Afterlyrik: Aufrichtigkeit und Natur sind hohe Worte, aber Sich-Nicht-Waschen noch kein Dichten, und Naturalismen aus der Schule des Herrn Holz verlieren nicht ihren Mangel an Kunst und Höhe, weil sie heut in gefälschten Platen'schen Reihen vorgetragen werden, tägliche Impressionen nicht dadurch ihre ärmliche Unreine, weil ihnen Schamlosigkeit das heilige Kleid asklepiadischer, hölderlinhafter Strophen anlegt . .

Die Ohnmacht ist in dem heut Neuen, weil ein bequemer Umstürzlergeist die Kunst wieder einem Existieren in der Außenwelt unterwerfen wollte. Der klassische Geist, den Stefan George mit neuem Bewußtsein lehrte, blieb eines Kreises Gut. Die anderen traf Zersplitterung und Entinnerlichung. Sie assimilierten den Dämon dem alten Alltag, um aufrichtig zu sein, und waren es auch, aber im Sinne der Außenweltlichkeit, während für den Dichter es Aufgabe, Moral, sogar Prophylaxis ist, neue Tage seines Dämons zu leben, um im Sinn der Kunst aufrichtig, das ist seinem Werk und der Welt des Schönen treu, zu sein. So hoben die Neuen das Außen nicht in die Höhe der Kunst, die Poesie wurde durch Sentiment verweicht, man sprach für brüderlich gestimmte Menschen von seinen Seelenzuständen unter musikalischer Begleitung . .

Es ist nicht Aufgabe noch Absicht des Referates über das lyrische Buch *>Wir sind<* von Franz Werfel bedeutenden Vollzügen die Darstellung zu geben und die Belegerscheinungen zu wissen: uns gilt es auch den Dichter Werfel auszureihen aus den Eintagsschreibern der Lyrik, die die Stimmung der Gegenwart erlärmen und Mitschuld tragen an dem verehrungslosen Ton, mit dem ihresgleichen, Repräsentanten der Masse und deshalb letzten Endes unschuldig, die Werke wahrer Dichter in den Zeitungen aufnimmt und den Irrtum wachhält, es könne ein Essayist und zufälliger Anhänger einer Denkweise Überwinder eines dämonisch gebundenen Künstlers sein. Die österreichische Seele Werfels ist spirituell, wo die der Lehrbübchen natürlich ist, aber natürlich dort, wo jene sich romantisch fälscht. Sie ist stammverwandt mit dem bedeutenden Lyriker Hofmannsthal, den der Kampf von Natur und Genius bewegt, und mit Karl Kraus, dem altjüdischen Menschen von ethischer Mystik und Sentimentalität, dem nach Jahrhunderten der Diaspora die Kraft gehärtet, die Güte ausgetieft, die Stimme gestählt ward, einem Menschen mit einer Mystik, die ehrwürdiger scheint, als die innige aber menschenanfte Hauptmanns und die architekturhafte Claudels, und mit einer Indisposition zum Reflektieren, die seinen Schriften notwendig sie erhöht.

>Wir sind<, Werfels zweites Buch, teilt seine Gedichte in fünf Gruppen, vor deren erster ein längeres Poëm *>Ein Gesang von Toten<* hinter deren fünfter eine dramatische Szene *>Das Opfer<* steht, und ganz zum Schluss spricht der Dichter im *>Nachwort<*, das zwar hinter dem Buche, aber fast wie ein anderer Sang mitten im Werke steht, von der Sendung seiner Gedichte die Sätze: „Sie reden in mancherlei Gestalt nur von Einem. Von dem permanenten Existenz-Bewußtsein, das ist Frömmigkeit.“ Uns scheint, als ob in der großartigen Naivität dieser Äußerung, die den Gedichten in Wahrheit eine Sendung zutraut und ihnen wünscht, dass sie von etwas ande-

rem „reden“ mögen als dem Genius ihres Schöpfers, in diesem ethischen Gedanken, der der schöpferische Irrtum Werfels ist und ihn glauben läßt, daß aus dem tiefsten Dasein die Worte Demut, Humanität, Hülfe, Aufopferung, Liebe kämen, in der Tatsache, daß sein höchstes Bewußtsein ins Ethische irradiert, in das Gefühl mit Anderen zu „koexistieren“, mit einer Außenwelt, während das tiefste Unbewußtsein einsame Schönheiten schafft, deren aus dem Mittelpunkt kommende Kraft durch das Faktum der Koexistenz eher paralisierbar ist – für uns zeigen diese Irrtümer, die ein kleiner Schnüffler und Entlarver leicht als Romantik und Verlogenheit deuten könnte, eine prachtvolle Verwachsung des schöpferischen Müßens mit dem menschlichen Streben, eine Vertiefung jenes weltfreundlichen Erlebens, das in Werfels erstem Buch oft noch wie das des Haschischessers ist.

Die erste Gedichtgruppe von ›Wir sind‹, überschrieben ›Du Tausendfache, die du bist und nicht...‹, singt von der Geliebten und der Liebe, sie enthält in den drei Gedichten des Anfangs und in dem ›Sonntags-Lied‹, ganz besonders aber in den Versen ›Das Unvergängliche‹ das Schönste und Beglückendste des Buches, bezauberte Worte, denen die Seelenwärme in tiefstem Sinn aus dem Mittelpunkt kommt und die zugleich erfüllt sind von nichts als künstlerischem, nicht mehr empfänglichem, sondern gestaltendem Schöpfungswillen, mit allen menschlichen Klängen unmenschlich wie die wahre Kunst. Wir sagen nicht das Selbstverständliche, daß wir häufig im Buch Einzelheiten ablehnen, aber da wir die Dichtungen an der Größe messen wollen, die sie manchmal erreichen, dürfen wir beklagen, daß hinter dem Gesang ›Das Unvergängliche‹ ein Gedicht ›Lesbierinnen‹ den ersten Teil beschließen darf, ein Gedicht, in dem wie sonst nur noch im Schlußgedicht der zweiten Abteilung alles sentimentale Außenwelt geblieben ist. Wir glauben hier nicht, in den Fehler zu fallen, den wir in einigen Besprechungen fanden, wo dem Dichter vorgeworfen wurde, Mo-

saiken einzelner Impressionen statt einer Gesamtvision zu geben; denn wir wissen, daß Genieen, wie das seine, oft des scheinbar Einzelnen zu ihren Gebilden bedürfen, und daß es ähnlich wie bei der vorher aufgezeigten Verwendung des Koexistenzgefühls liegt.

Die übrigen Abteilungen des Buches haben zum Inhalt das Lob der Humanität, die Anklage des einsamen Seins, ein Sich-Vereinigen mit Gegenständen der Erinnerungen, und die fünfte Gruppe, die den Titel hat ›Feindschaft ist unzulänglich‹, trifft, nachdem dieser Satz begründet ist, mit dem Humanen des zweiten Teils in der Besingung einzelner Gestalten zu den Gedichten ›Die Heilige im Theaterskandal‹, ›Die Damenkapelle‹, ›Die Morphinistin‹ zusammen. Ein Lob der Aufopferung schließt das zweite Buch dieses Lyrikers, von dem wir glauben, daß er der würdige Sproß Hofmannsthals sei, um eine jüdisch-ethische Sentimentalität anders als dieser, und der einzige Dichter unter allen neueren Lyrikern, der einen zum Ausdruck sich sammelnden Willen und ohne die schlechte Romantik der Natürlichkeit und der genialen Übereinstimmung von Worten mit einzelnen Seelenzuständen die Leidenschaft zum Schaffen von Schönheiten hat. Wir müssen noch sagen, daß uns das Hofmannthal- und stärker noch das Werfel-Wesen prinzipiell nicht ein durch neues Bewußtsein berührtes zu sein scheint wie das Wesen Georges, und daß wir allgemein glauben: es seien diese Dichter späte Rosen, in der österreichischen Zersetzung erblühend und notwendig, schön und dämonisch mit der Außenwelt im Wechsel von Hingabe und Formung verkehrend.